

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	64 (2014)
Heft:	1
Artikel:	Ein Basler Schriftsteller in schlechter Gesellschaft : Emmanuel Stickelberger und die Nationalsozialisten
Autor:	Debrunner, Albert M.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-390826

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Basler Schriftsteller in schlechter Gesellschaft – Emanuel Stickelberger und die Nationalsozialisten

Albert M. Debrunner

Während das Verhältnis deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller zum Nationalsozialismus seit Jahrzehnten ein Thema ist, waren Schweizer Autorinnen und Autoren bisher nur selten Gegenstand entsprechender Untersuchungen.¹ Viele von ihnen bewegten sich, was ihre Nähe zur Ideologie des Dritten Reichs oder zum Faschismus anbelangt, in einer Grauzone, hingegen bekannte sich eine grosse Zahl der deutschen Kolleginnen und Kollegen offen zum Nationalsozialismus. Es gab auch Schweizer, die dies taten, zum Beispiel Jakob Schaffner, doch blieben sie die Ausnahme. In der Regel verhielt man sich, selbst wenn man mit den Nationalsozialisten oder Faschisten sympathisierte, diskret. So kamen nach dem Krieg unter den Teppich gewischt Verstrickungen oft gar nicht mehr oder dann nur per Zufall ans Tageslicht.

2001 veröffentlichten Philipp Gassert und Daniel S. Mattern eine Bibliographie von Hitlers Bibliothek², aus der hervorgeht, dass Hitler in den dreissiger Jahren ein mit einem langen Widmungsgedicht versehenes Exemplar von Emanuel Stickelbergers Buch «Die Reformation» geschenkt bekommen hat.³ Philipp Gassert und Daniel S. Mattern schrieben die Widmung dem Autor selbst zu, was zur Folge hatte, dass Emanuel Stickelberger plötzlich als glühender Verehrer Hitlers da stand.⁴ Einem Enkel Stickelbergers ist es zu verdanken, dass der Beweis erbracht werden konnte, dass das inkriminierende Widmungsgedicht nicht aus der Feder seines Grossvaters stammt. Wie kam es aber überhaupt überhaupt dazu, dass man Stickelberger zutraute, ein Anhänger Hitlers gewesen zu sein? Der einstige Bestsellerautor Emanuel Stickelberger ist heute ein vollkommen Unbekannter. Wer weiss denn noch, wer er war, was er geschrieben und was er gedacht hat?

- 1 Die problematische Haltung von Schweizer rechtskonservativen Intellektuellen zum Nationalsozialismus und Faschismus ist eigentlich erst mit Aram Mattiolis bahnbrechender Studie *Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur. Gonzague De Reynold und die Tradition der autoritären Rechten in der Schweiz*, Zürich 1994, so richtig ins Bewusstsein der Schweizer Öffentlichkeit geraten. Gonzague de Reynold ist in vielerlei Hinsicht eine katholische Parallelfigur zum Protestant Emanuel Stickelberger.
- 2 Philipp Gassert, Daniel S. Mattern, *The Hitler Library. A Bibliography*, Westport 2001.
- 3 *Op. cit.*, S. 284.
- 4 Vgl. die Rezension von Horst Meyer über Gassert, Mattern, *The Hitler Library*, in: *Informationsmittel (IFB): digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft*, 10 2(2002), <http://www.bsz-bw.de/ifb> [24. Februar 2014], sowie Albert M. Debrunner, *Literaturführer Thurgau*, Frauenfeld 2008, S. 100, und ders., *Literarische Spaziergänge durch Basel*, Frauenfeld 2011, S. 133.

Emanuel Stickelberger erblickte am 13. März 1884 das Licht der Welt.⁵ Seine Mutter Elisabeth, geborene Georg, war eine Genferin, sein Vater Karl Basler. Das junge Paar lebte in Locarno, wo Karl Stickelberger Bankdirektor war. Emanuel Stickelberger besuchte diverse Schulen im Tessin und war ein Jahr lang an der Handelsschule in Neuenburg. Als Sechzehnjähriger äusserte er den Wunsch, Theologie zu studieren, doch dem Willen seines Vaters gehorchein trat er stattdessen eine Stelle in der Gesellschaft für chemische Industrie in Basel an, der er bis 1909 die Treue hielt. Im selben Jahr gründete er eigene chemische Werke in Basel und Haltingen, die er 1924 in andere Hände gab. 1933 bis 1950 führte er die Gemüsebau AG in Tägerwilen, doch hauptsächlich widmete er sich ab 1924 dem Schreiben.

Emanuel Stickelberger war ein gewissenhafter und erfolgreicher Unternehmer. Seine Leidenschaft galt indes dem geschriebenen Wort. Schon als Schüler las er gerne und viel, so dass seine mathematischen Leistungen darunter litten. Als Siebzehnjähriger gab er eine zweisprachige Zeitschrift für Exlibris heraus, die immerhin drei Jahre lang erschien. 1904, also mit zwanzig, veröffentlichte er sein erstes Buch: «Das Exlibris (Bibliothekszeichen) in der Schweiz und in Deutschland. Ein Handbuch für Sammler und Freunde der Exlibris-Sitte». Stickelberger war ein geborener Sammler.⁶ Als Bub sammelte er Briefmarken, als junger Mann dann Exlibris, später Autographen und schliesslich Bücher sonder Zahl. Die Bibliothek Stickelberger war legendär. «War» deshalb, weil sie von den Erben in alle Winde zerstreut worden ist. Nicht alle Nachfahren Stickelbergers sind hierüber glücklich, doch fand sich niemand, der bereit gewesen wäre, die Bibliothek integral zu erhalten.⁷ Schon ein kurzer Blick in den Katalog des Auktionshauses Koller in Zürich, das die Versteigerung durchführte, gibt einen Eindruck davon, was hier unwiederbringlich zerstört worden ist, ein Lebenswerk.⁸

Fast ebenso früh wie mit dem Sammeln begann Emanuel Stickelberger mit dem Schreiben. Mit neunzehn Jahren schickte er Josef Victor Widmann, dem Entdecker Robert Walsers, seine erste Erzählung. Nach der durch einen Unfall verkürzten Rekrutenschule veröffentlichte er 1907 ein Bändchen mit dem Titel «Schweizer Soldatenleben. Heitere Bilder», das sich gut verkaufte, dem Autor selber aber zu wenig gut schien, als dass er seine Zustimmung zu einer Neuauflage gegeben hätte. 1916 kam die Erzählung «Hans Waldmanns letzte Tage» heraus, mit der Emanuel Stickelberger sich als Schriftsteller etablierte und die zugleich die literarische Richtung vorgab, in der er sich fortan bewegte. Stickelberger spezialisierte sich auf historische Erzählungen, Novellen und Romane. Das Zeitalter, dem seine besondere Liebe galt, war die Reformation. 1925 publizierte er einen Zwingli-Roman, dem drei Jahre später sein erster Bestseller, «Reformation. Ein Heldenbuch» folgte. Das Buch war so populär, dass es anlässlich des 400-Jahr-Reformationsjubiläums 1929 allen Konfirmandinnen und Konfirmanden beider

5 Ich beziehe mich hier und im Folgenden auf: Adrian Wolfgang Martin (Hg.), *Emanuel Stickelberger. Festgabe zum 75. Geburtstage, 13. März 1959*, Frauenfeld 1959, die Zeittafel findet sich auf S. 83ff.

6 Vgl. Paul Leemann-van Elck, Dr. Emanuel Stickelberger, der Sammler und Bibliophile, in: *Festgabe Emanuel Stickelberger zum 70. Geburtstag am 13. März 1954 gewidmet von der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft*, Basel 1954, S. 23ff.

7 Äusserung einer Urenkelin Stickelbergers in einer Mail an den Autor vom 25. März 2011.

8 Bibliothek E. Stickelberger. Auktion 25. und 26. Juni 2010, Zürich 2010.

Basel zum Geschenk gemacht wurde. Für die Feierlichkeiten hatte Stickelberger ein Festspiel geschrieben, das ihm den Ehrendoktor der Theologischen Fakultät der Universität seiner Vaterstadt und die Oecolampad-Gedenkmünze in Gold einbrachte. 1931 kam seine Biographie Johannes Calvins heraus, die zusammen mit «Reformation» das einzige Buch Stickelbergers ist, das heute noch neu erhältlich ist, sogar in englischer Übersetzung. In Vergessenheit geraten sind indes die historischen Erzählungen und Romane, mit denen Stickelberger in den dreissiger und vierziger Jahren seine grössten Erfolge als Autor verbuchen konnte, allen voran der Roman «Der Reiter auf dem fahlen Pferd. Ein Buch vom Mongolen Dschingis-Khan und seinem abendländischen Gegenspieler», der 1937 bei Steinkopf in Stuttgart herauskam und von dem bis Kriegsende 50000 Exemplare gedruckt wurden. Die während des Krieges begonnene, 1946 abgeschlossene Holbein-Trilogie erschien zwar in ähnlich hoher Auflage, fand aber nicht annähernd so viele Leserinnen und Leser. Nach dem Krieg wurde es zunehmend stiller um den Schriftsteller Emanuel Stickelberger, woran auch eine 1953 abgeschlossene, zwölfbändige Werkausgabe nichts ändern konnte. Sein letztes umfangreicheres Werk, «Dichter im Alltag. Bilder zu einer unbekümmerten Literaturgeschichte» erschien als Teil der Werkausgabe in einer Auflage von sechstausend Exemplaren. Die freundlichen Worte, die die Kritik zu dem Alterswerk äusserte, täuschten selbst Wohlgesinnte nicht darüber hinweg, dass Emanuel Stickelbergers Ruhm als Autor mit ihm ins Grab sinken würde.

Emanuel Stickelberger war nicht nur Unternehmer, Sammler und Autor, er war auch ein ausgesprochen geselliger Mensch, der vielen zeitlebens ein guter Freund und treuer Gefährte war. Seine Familie war ihm sehr wichtig. Seine Frau Ida, geborene Brunschweiler, und er hatten vier Kinder und sechzehn Enkelkinder. Der erste Verein, dem Emanuel Stickelberger beitrat, war die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel. Das war 1902, und Stickelberger war gerade mal achtzehn Jahre alt. 1913 wurde er Mitglied der Basler Künstlergesellschaft und schloss dort Freundschaften fürs Leben, besonders mit Burkhard Mangold und Theodor Barth. Nach dem Ersten Weltkrieg lud er alle zwei Wochen Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler zur «Liechtete» zu sich in den Rheinfelderhof an der Rheinfelderstrasse 21 ein. Der alte Basler Ausdruck «Liechtete» bezeichnete ursprünglich eine abendliche Zusammenkunft bei Licht. Der historisch denkende Stickelberger wählte diesen antiquierten Begriff für die literarischen Abende bei sich zu Hause mit Bedacht. Der Begriff sagt etwas aus über die Natur des Anlasses, die ihm vorschwebte.

Bei den «Liechteten» Anfang der zwanziger Jahre freundete Stickelberger sich mit dem Schweizer Theologen Rudolf Grob und dem deutschen Dichter Hermann Burte an. Als Emanuel Stickelberger 1932 den Basler PEN-Club gründete, gehörte sein Freund Hermann Burte zu den Ersten, die auf Einladung des PEN-Clubs im exklusiven Hotel «Drei Könige» aus ihren Werken vorlesen durften. Burte war vermutlich von Anfang an Mitglied des Vorstands und blieb es bis 1939.⁹ Aus dem Kreis der Teilnehmer der «Liechtete» im Rheinfelderhof gehörten ausserdem Otto Kleiber und Theobald Baerwart viele Jahre dem Vorstand des PEN-Clubs an, der allerdings einiges elitärer als der gemütliche Verbund der

9 Die ersten zwei Jahresberichte des Basler PEN-Clubs sind unauffindbar. Burte war ab 1934 nachweislich Vorstandsmitglied. Vgl. hierzu: Helen Münch-Küng, *Die Gründungsgeschichte des PEN-Clubs in der Schweiz*, Bern 2011, S. 181.

«Liechtete» war. Das Mitgliederverzeichnis des Clubs umfasste nie mehr als 44 Personen, darunter viele aus dem «Daig», der Basler Oberschicht.

1943 übernahm Emanuel Stickelberger das Präsidium der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft, auch dies ein Verein, dem mehrheitlich Gutbetuchte angehörten. Stickelbergers Interesse an dem Ehrenamt war aber nicht gesellschaftlicher Natur. Emanuel Stickelberger war ein echter Bücherliebhaber. Das zeigt sich schon daran, dass er 1943 nicht nur das Präsidium der Gesellschaft übernahm, sondern mitten im Krieg ein Zeichen setzte und eine neue Zeitschrift herausgab, «*Stultifera Navis*», die 14 Jahre lang unter seiner Aegide erschien. Dank seines Engagements als Präsident der Bibliophilen-Gesellschaft und Herausgeber von deren Hausblatt schloss er weitere Freundschaften, von denen die Festgabe der Gesellschaft zu seinem siebzigsten Geburtstag ein schönes Zeugnis abgibt.¹⁰ Emanuel Stickelberger war gebildet und kultiviert, wohlhabend und grosszügig, engagiert und produktiv. Kein Wunder, wurde sein Tod von vielen bedauert, als er 1962 starb.

Emanuel Stickelberger besass die Gabe der Freundschaft. Er hielt zu seinen Freunden bis zuletzt. Diese Treue hatte indessen auch ihre sehr problematische Seite. Fest steht, dass sich der Basler Schriftsteller zwischen 1933 und 1945 in schlechte Gesellschaft begab, zu der er zeitlebens nicht wirklich auf Distanz ging.

1933 erschien im Verlag F. Steinkopf in Stuttgart ein schmales Heft mit dem Titel «Der Dichter Emanuel Stickelberger. Ein Versuch». Verfasst hatte es Emanuel Stickelbergers Freund Hermann Burte. Eine schöne Geste, denkt man zunächst, ein Schriftsteller ehrt den andern, ein Freund steht zu seinem Freund. Doch Hermann Burte war nicht irgendjemand. Er war, schrieb Börries Freiherr von Münchhausen in der Wochenschrift «Deutsche Zukunft» über ihn, «der erste und allerbeste nationalsozialistische Dichter».¹¹

Hermann Burte hiess eigentlich Hermann Strübe und kam 1879 in Maulburg im Wiesental zur Welt.¹² Wie sein jüngerer Bruder Adolf besuchte er die Kunstgewerbeschule und später die Kunstakademie in Karlsruhe. Schon früh bekam er Auszeichnungen für sein künstlerisches Werk, unter anderem ein Stipendium für einen Englandaufenthalt. Die Auseinandersetzung mit der klassischen englischen Literatur liess in ihm den Wunsch wach werden, nicht als Künstler, sondern als Schriftsteller sich einen Namen zu machen. Mehr und mehr wandte er sich dem Schreiben zu, gab das Malen aber nie ganz auf. Begabt wie er war, hatte er schon bald Erfolg als Autor. Der Durchbruch gelang ihm 1912 mit dem Roman «Wiltfeber der ewige Deutsche. Die Geschichte eines Heimatsuchers». Der Roman war «das Kultbuch der völkischen Jugendbewegung»¹³ und nahm in vielem das Gedankengut der Nationalsozialisten vorweg. Dreissig Jahre später äusserte Burte rückblickend über seinen Roman: «Diese erste Ahnung von dem Hakenkreuze als dem Heilszeichen der Macht ist heute strahlende Wahrheit geworden in

10 *Festgabe Emanuel Stickelberger zum 70. Geburtstag am 13. März 1954 gewidmet von der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft*, Basel 1954.

11 *Deutsche Zukunft*, Sonntag, 23. Februar 1936.

12 Ich beziehe mich im Folgenden u.a. auf den Wikipedia-Eintrag zu Hermann Burte, http://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Burte [Stand Juli 2011].

13 Ernst Klee, *Das Kulturlexikon zum Dritten Reich*, Frankfurt a.M. 2007, S. 90.

Deutschland und vor der Welt.»¹⁴ Burte hatte überhaupt Freude am Hakenkreuz. Schon 1925 liess er sich einen mit Hakenkreuzen verzierten Schreibtisch machen. Das Hakenkreuz war damals noch nicht exklusives Symbol des Nationalsozialismus, sondern wurde in deutschnationalen, völkisch gesinnten Kreisen als altes germanisches Heilszeichen verstanden. Für Burte war selbst nach der Machtergreifung Hitlers das Kreuz Christi immer noch das wichtigere Symbol. Burte war Kirchgänger und wie Stickelberger überzeugter Protestant. In einem Brief an einen Freund stellte er im Juni 1933 die sarkastische Frage, warum die Nazis nicht auch die Bibel, das älteste jüdische Buch der Welt, den Flammen übergäben. Mit den Angriffen von Teilen der NSDAP gegen das Christentum tat er sich schwer. Dennoch trat er 1936 der Partei bei. Der Führer lohnte es ihm mit einem Geburtstagsgeschenk von 15000 Reichsmark. Im selben Jahr wurde Burte der erste Johann-Peter-Hebel-Preis verliehen. 1939 wurde er Ehrenbürger der Stadt Lörrach. Dies war zwanzig Jahre später der Grund, weshalb Theodor Heuss die Ehrenbürgerschaft der Stadt Lörrach ablehnte:

Ich möchte auf keinen Fall mit diesem Mann eines grobschlächtigen Antisemitismus und eines bramarbasierenden Nationalismus in eine Reihe gestellt werden, ihn vielleicht sogar als Ehrenbürgerkollegen bei irgend einem Festchen erleben. Er mag als Dichter so begabt sein, wie viele Menschen offenbar glauben, dass er es ist. Ihn neben dem feinsinnig rationalistischen Johann Peter Hebel als die Heimatfigur herauszuheben, ist für mein historisches Gefühl geradezu eine Groteske. Ich bin es aber mir und meinem Amt, selbst wenn ich es nicht mehr innehabe, schuldig, zu diesem Typus absolut Distanz zu halten.¹⁵

1944 nahm Adolf Hitler Hermann Burte in die Liste der wichtigsten Schriftsteller, der sogenannten «Gottbegnadeten», auf. Bis zum Untergang des Dritten Reiches gehörte Hermann Burte somit der nationalsozialistischen Elite an. Nach dem Krieg war er deswegen neun Monate im Gefängnis und musste seinen geliebten Wohnsitz im «Flachsländerhof» in Lörrach aufgeben und zu Freunden nach Efringen-Kirchen ziehen.

Heute ist in diesem Dorf eine Turnhalle und eine Strasse nach ihm benannt. Die Proteste diesen postumen Ehrungen gegenüber dauern an. Erst kürzlich wurde die Umbenennung der Strasse in Max-Metzger-Strasse gefordert. Max Josef Metzger war ein pazifistischer katholischer Priester aus dem Markgräflerland, der von den Nazis umgebracht wurde, nachdem er wegen seiner Bemühungen, den Aufbau eines demokratischen Staates nach der bevorstehenden Niederlage Deutschlands vorzubereiten, denunziert worden war.¹⁶

1949 wurde Hermann Burte als «Minderbelasteter» entnazifiziert und profilte sich daraufhin als apolitischer Heimatdichter. In seinem Gedicht «Deutscher Wille» von 1957 heisst es: «Wir denken nicht an Krieg und Brand und Mord; / Wir halten uns nicht ferner für erlesen. / An seinem Orte wirkt ein jeder fort, /

14 «Hermann Burte» in: Reinhold Siegrist (Hg.), *Lebende Dichter um den Oberrhein*, Karlsruhe 1942, S. 356.

15 Zitiert nach dem Wikipedia-Eintrag zu Hermann Burte, s. Anm. 12.

16 Vgl. Website der SPD Efringen-Kirchen, <http://www.spd-efringen-kirchen.de/index.php?nr=59690&menu=1> [24. Februar 2014].

Geduldig, treu, als wäre nichts gewesen!»¹⁷ Die so demonstrativ zur Schau gestellte Distanzierung von seiner nationalsozialistischen Vergangenheit hielt Burte aber nicht davon ab, sich an dem rechtsextremen «Deutschen Kulturwerk Europäischen Geistes» zu beteiligen und auch sonst durchblicken zu lassen, dass er irgendwie immer noch der Alte war. Hermann Burte starb im Alter von 81 Jahren in Lörrach und wurde in Maulburg begraben, wo sich auch sein Nachlass befindet.

Emanuel Stickelberger kannte die politischen Ansichten Hermann Burtes. Dieser machte auch keinen Hehl aus ihnen, im Gegenteil. Geradezu stolz schrieb er Anfang 1940 in einem seiner Briefe an den Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, dass er sich in Basel selbstverständlich «als überzeugter treuer Anhänger Hitlers» bekenne.¹⁸ Man wusste also Bescheid, mit wem man es zu tun hatte. Emanuel Stickelberger hat dies aber wie bereits erwähnt nicht davon abgehalten, Burte auch nach 1933 wiederholt zu Lesungen nach Basel einzuladen, ihm also zu einem Forum in der Schweiz zu verhelfen, mehr noch, ihn an der Programmgestaltung des PEN-Clubs zu beteiligen, sogar noch während des Krieges.

Wie schon gesagt war Hermann Burte bis 1939 Vorstandsmitglied des Basler PEN-Clubs. Aus dem Briefwechsel zwischen ihm und Emanuel Stickelberger geht hervor, dass die beiden sich untereinander darüber absprachen, welche Autoren vom PEN-Club zu Lesungen nach Basel eingeladen werden sollten. In einem Brief Stickelbergers an Burte vom 4. Dezember 1933 heisst es:

Lieber Freund, [...] Ich hoffe, Du werdest am Mittwoch nachmittag nicht fehlen, damit ich mit Schäfer und Blunck durchdringe. Es scheint nämlich beim einen oder andern die Ansicht zu bestehen, man wolle vorderhand überhaupt keine nationalgesinnten deutschen Schriftsteller mehr einladen. Darauf lasse ich mich natürlich nicht ein und bin darum auf Unterstützung angewiesen. Herzlich Dein Emanuel Stickelberger.¹⁹

Sowohl Wilhelm Schäfer als auch Hans Friedrich Blunck waren Autoren, die man der nationalsozialistischen Literatur zuordnen muss. Obschon Schäfer im Gegensatz zu Blunck nie Parteimitglied war, wurde er wie Hermann Burte 1944 in die «Gottbegnadeten-Liste» aufgenommen. Schäfer hatte in den zwanziger Jahren mit seinem Bestseller «Die dreizehn Bücher der deutschen Seele», einem völkischen Machwerk, endgültig den Weg Richtung Blut-und-Boden-Literatur eingeschlagen, den er dann konsequent zu Ende ging. Hans Friedrich Blunck, den Stickelberger in einem Brief an Burte als Freund bezeichnete, wurde 1933 erster Präsident der von Goebbels geschaffenen Reichsschrifttumskammer. Er gehörte zu den 88 Autoren, die im Oktober desselben Jahres das Gelöbnis treuester Gefolgschaft für Adolf Hitler unterzeichnet hatten. Da ist es fast überflüssig zu erwähnen, dass auch Blunck zu Hitlers «Gottbegnadeten» zählte. 1935 legte er sein Amt als Präsident der Reichsschrifttumskammer aus dem ehrenwerten Grund nieder, dass es ihm nicht gelungen war, sich gegen den von ihm abgelehnten Antisemitismus dieser Institution durchzusetzen. Vor diesem Hintergrund mutet es merkwürdig an, dass Blunck zwei Jahre später dennoch der NSDAP beitrat und sich weiterhin für die nationalsozialistische Kulturpolitik engagierte.

17 Hermann Burte, *Stirn unter Sternen*, Offenburg 1957, S. 85.

18 Hermann Burte an N.N. [Sicherheitsdienst des Reichsführers SS], Lörrach, den 12. Februar 1940. Der Brief befindet sich im Nachlass Burte im Gemeindehaus Maulburg.

19 Emanuel Stickelberger an Hermann Burte, Basel, 4. Dezember 1933, Nachlass Burte.

Am 10. Mai 1933 begannen die von der nationalsozialistischen Deutschen Studentenschaft angezettelten Bücherverbrennungen in zahlreichen deutschen Städten. Diese dauerten bis zum 21. Juni an und waren der Auftakt zur Verfolgung und Ermordung Andersdenkender. Die als «Aktion gegen den undeutschen Geist» deklarierten Bücherverbrennungen führten jedermann unmissverständlich vor Augen, dass der neue herrschende Geist in Deutschland ein Geist der totalen Vernichtung war. Allen war klar: Auf Bücher würden Menschen folgen. Man wusste das, auch wenn man es nicht wissen wollte.

Am 25. Mai 1933, zwei Wochen nach den ersten Bücherverbrennungen in Deutschland, begann der 11. Internationale PEN-Kongress in Ragusa. Auch der deutsche PEN schickte eine Delegation nach Jugoslawien. Sie bestand aus lauter strammen Nazis, deren offizieller Auftrag war, «in Gestalt einer grundsätzlichen Proklamation im Geist des neuen Deutschland unter seinem Führer Adolf Hitler die Tagungsteilnehmer über die nationale Revolution und ihr Wollen [zu] unterrichten und alle böswilligen Angriffe, vor allem aber die Greuelhetze einzelner zurück[zu]weisen.»²⁰

Mit ihrer vor Kongressbeginn gemachten Drohung, im Fall von «deutschfeindlichen Anträgen» den Kongress zu verlassen, schaffte es die deutsche Delegation zunächst, dem Präsidenten des PEN, H.G. Wells das Versprechen abzuringen, dass die jüngsten Ereignisse in Deutschland nicht diskutiert würden. Dann aber wurde bekannt, dass Ernst Toller, der aus Deutschland hatte fliehen müssen, beabsichtigte, in Ragusa eine Rede zu halten, deren Thema die Bücherverbrennungen und weitere Verbrechen der Nazis gegenüber Schriftstellerinnen und Schriftstellern sein würden, während Schalom Asch über die Judenverfolgung sprechen wolle. Dies führte umgehend zu Protesten, nicht nur von deutscher Seite. Emanuel Stickelberger gab folgende Erklärung ab:

Der Deutschschweizerische PEN-Club besteht aus freien Schriftstellern. Die Vertreter, die er an die Weltkongresse entsendet, empfangen von ihrer Regierung keinerlei Weisungen: sie erscheinen daran, um mit geistig Schaffenden aller Länder über Fragen des Schrifttums und der Zusammenarbeit zu beraten. Getreu der Überlieferung ihrer Heimat lehnen sie es ab, an politischen Streitigkeiten teilzunehmen und warnen davor, sich in die inneren Angelegenheiten eines Landes zu mengen; durch solche Einmischungen würden Spaltungen entstehen, die für die gedeihliche Weiterentwicklung des PEN-Clubs und damit seiner völkerverbindenden Sendung verhängnisvoll werden könnten.²¹

Als Stickelberger seine Erklärung vorgelesen hatte, rief ihm der Franzose Benjamin Crémieux empört zu: «Und Wilhelm Tell?» Worauf Stickelberger schlagfertig antwortete: «Wilhelm Tell sprach nicht französisch, Monsieur.»²²

20 Beschluss der Vorstandssitzung vom 20. Mai 1933, zitiert nach: Münch-Küng, *Die Gründungsgeschichte des PEN-Clubs in der Schweiz*, S. 186. Ich beziehe mich im Folgenden auf dieses wichtige und spannende Buch sowie zeitgenössische Quellen.

21 Zitiert nach: Otto Kleiber, Mit dem PEN-Club in Dalmatien, in: *Basler Nachrichten*, Nr. 162, 16. Juni 1933.

22 S. Julian Schütt, *Max Frisch. Biographie eines Aufstiegs 1911–1954*, Frankfurt a.M. 2011, S. 138.

H.G. Wells liess sich durch die deutschen Proteste und Emanuel Stickelbergers Erklärung nicht davon abbringen, Ernst Toller zu erlauben, an dem Kongress zu sprechen, ja, er forderte ihn sogar dazu auf, den deutschen Delegierten kritische Fragen zu stellen. Mit ausgestrecktem rechtem Arm rief Edgar von Schmidt-Pauli daraufhin dem Präsidenten zu, er sei schuld daran, dass die Deutschen den Saal verlassen und sich nicht mehr an Verhandlungen beteiligen würden, was denn auch geschah.

Mit den deutschen verliessen auch zwei schweizerische Delegierte den Saal: Emanuel Stickelberger und Otto Wirz. Die übrigen Schweizer blieben. «Am nächsten Tage», heisst es in einem zeitgenössischen Bericht über den Kongress, «nahm Ernst Toller dann in scharfer Weise Stellung gegen die Vorgänge in Deutschland, wies auf das Los der exilierten Schriftsteller hin und forderte die deutschen Delegierten (leider in deren Abwesenheit) auf, das ihrige zu tun, dass die Stimme der Humanität in ihrem Lande wieder zur Geltung komme. Schalom Asch führte bewegliche Klage gegen die Judenverfolgung und appellierte an den deutschen Menschen, dass er den Rassenhass aus seinem Herzen tilge.»²³

Emanuel Stickelberger, das war schon die Meinung vieler seiner Zeitgenossen²⁴, hat sich damit, dass er sich dem deutschen Protest gegen H.G. Well's Entscheid, Toller und Asch den Mund nicht zu verbieten, anschloss, in schlechte Gesellschaft begeben. Nun könnte man zu seiner Ehrenrettung sagen, er habe dies aus einem sehr schweizerischen Grund getan, nämlich, um die strikte politische Neutralität zu demonstrieren, welche seiner Meinung nach zum Wesen des PEN-Clubs gehörte. Doch ist dies nur die halbe Wahrheit. Tatsache ist, dass Emanuel Stickelberger sich in Ragusa für die durch die deutschen Delegierten am Kongress repräsentierte Literatur entschieden hat und gegen die Autorinnen und Autoren, die Ernst Toller vertrat. Mit Fritz Otto Busch, einem der deutschen Delegierten, scheint er sich gut verstanden zu haben. Jedenfalls heisst es in einem Brief Stickelbergers an Hermann Burte vom 24. Juni 1933: «Uebrigens: Busch, der mir sein Skagerrack-Buch mit einem freundlichen Brief sandte, bat mich, Dich herzlich von ihm zu grüssen.»²⁵ Busch war Seefahrts- und Marineschriftsteller. Sein Buch «Narvik: Vom Heldenkampf deutscher Zerstörer» war im Dritten Reich ein Bestseller mit einer Gesamtauflage von über einer halben Million Exemplaren. Dass Emanuel Stickelberger im Mittelmeer ins Kielwasser dieses Mannes und seiner Gesinnungsgenossen geraten ist, hat seinem Ruf auf Dauer so viel Schaden zugefügt wie die deutschen Kanonen englischen Schiffen im Skagerrak.

Der Eklat von Ragusa führte letztlich dazu, dass die Deutsche Gruppe aus dem Internationalen PEN-Club austrat. Die Nachfolge-Organisation hiess «Union Nationaler Schriftsteller» und stand unter dem Präsidium von Hanns Johst. Vizepräsident war Gottfried Benn. Hanns Johst war seit 1932 Mitglied der NSDAP, also Nazi aus Überzeugung. Johst wandte sich nach dem Austritt der deutschen Gruppe aus dem PEN an Emanuel Stickelberger, von dem er sich Unterstützung gegen den deutschen Exil-PEN erhoffte. Thomas Mann hat sich, wie aus seinem Tagebuch hervorgeht, hierüber sehr geärgert:

23 Schütt, *Op. cit.*

24 Vgl. Otto Kleiber, An den Rand geschrieben. Nachträge zum P.E.N.-Kongress in Dubrovnik, in: *Basler Nachrichten*, Nr. 170, 24./25. Juni 1933.

25 Emanuel Stickelberger an Hermann Burte, Basel, 24. Juni 1933, Nachlass Burte.

Eine dumme «Rede» des H. Johst beschäftigt mich dieser Tage, die er in der national-deutschen Abteilung des P.E.N.-Clubs an den Schweizer Stickelberger gerichtet und worin er die offizielle deutsche Literatur, die jetzt «das deutsche Wort führe», wehleidig gegen die «Feuchtwanger und verschiedenen Männer» verteidigt, deren Ausscheiden durchaus nicht bedeute, dass das Land von allen guten Geistern verlassen sei [...].²⁶

Thomas Mann hatte seine Gründe, warum ihm Johsts Appell an Stickelberger so ärgerte. In seinem privaten Tagebuch bezeichnete er den Appell als «erbärmlichen Gedankendreck» und fügte hinzu: «[...] auf solchen Lügenmist haben diese tiefstehenden Geschöpfe ihr Schreckensreich errichtet.»²⁷ Andererseits konnte er sich nicht für eine Mitgliedschaft im Exil-PEN entscheiden. Lion Feuchtwanger hatte ihn aufgefordert, der Gruppe beizutreten, und Thomas Mann hatte ihm geantwortet: «[...] ich stehe durch diese Frage einmal wieder vor der Wahl, entweder die deutsche Emigration zu kränken und zu enttäuschen oder mit Deutschland, das heisst mit meinem deutschen Publikum, zu brechen und meiner literarischen Wirkungsmöglichkeit ein Ende zu machen.»²⁸ Dass Johst sich an Stickelberger gewandt hatte, musste Thomas Mann auch darum sauer aufstossen, weil er eine Einladung Stickelbergers angenommen hatte, im Basler PEN-Club einen Vortrag zu halten, also befürchten musste, mit einer eindeutigen Stellungnahme zwischen die Stühle zu geraten. Der Vortragsabend fand am 21. März 1934 im Hotel Drei Könige statt und war ein grosser Erfolg. Beim anschliessenden Souper kritisierte Thomas Mann den Austritt der deutschen Gruppe aus dem PEN-Club.²⁹ Das Thema wurde von Mann am nächsten Morgen im persönlichen Gespräch mit Emanuel Stickelberger nochmals aufgegriffen:

Vor 11 Uhr kam Dr. Klaiber, mit dem ich mich längere Zeit im Salon unterhielt und der mir mein Honorar einhändigte. Dann verabredungsgemäss der junge Stickelberger, der mich mit seinem Pacquart zu dem eleganten Haus seiner Eltern in der St. Albanvorstadt³⁰ führte. Empfang am Krankenbett des Hausherrn, der, eine Cigarre rauchend im seidenen Pyjama, den Eindruck gepflegten Wohlseins machte. Ich blieb in Gesprächen, namentlich über die Geschichte des Austritts der Deutschen aus dem Pen-Club, bei Wermuth und Cigaretten, wohl eine Stunde u. hatte mich dann noch ins Gästebuch und ein Exemplar des «Jaakob» einzutragen.³¹

Leider ist nicht bekannt, was Stickelberger zu Mann über den Austritt der national-sozialistischen Autoren aus dem internationalen PEN-Club sagte. Es steht zu vermuten, dass die beiden das Thema nicht kontrovers diskutierten. Statt der Köpfe rauchten die Zigaretten und Zigarren.

26 Thomas Mann, *Tagebücher 1933–1934*, Frankfurt a.M. 1977, Eintrag vom Sonntag, den 11. Februar 1934, S. 319.

27 Mann, *op. cit.*, S. 320.

28 Thomas Mann an Lion Feuchtwanger, 25. Januar 1934, zitiert nach: Münch-Küng, *op. cit.*, S. 192.

29 Mann, *op. cit.*, Eintrag vom Mittwoch, den 21. März 1934, S. 368.

30 Thomas Manns Gedächtnis hat ihm hier einen interessanten Streich gespielt, war Stickelberger doch am Rennweg im neureichen Gellertquartier zu Hause und nicht in der patrizischen St. Albanvorstadt, wo einst Jakob Burckhardt gelebt hatte.

31 Mann, *op. cit.*, Eintrag vom Donnerstag, den 22. März 1934, S. 369.

Am XII. PEN-Kongress, der vom 17. bis zum 21. Juni 1934 in Edinburgh und Glasgow stattfand, hat Emanuel Stickelberger nicht teilgenommen. Die Schweiz wurde durch einen einzigen Delegierten vertreten, den Architekten Peter Meyer. Auf dem Kongress wurde die deutsche Exil-PEN-Gruppe offiziell anerkannt, da deren Mitglieder «ausserhalb Deutschlands gegenwärtig den einzigen Teil des deutschen Geistes bilden, der den Idealen des PEN entspricht».³² Außerdem wurde einer Resolution Ernst Tollers zugestimmt, die folgenden Wortlaut hatte:

Der XII. Internationale PEN-Kongress erklärt, dass Schriftsteller seit der Machtergreifung der nationalsozialistischen Regierung in Deutschland ohne Prozess und ohne den geringsten Verstoss gegen die Gesetze ihres Landes eingekerkert worden sind, und zwar aus keinem anderen Grund, als dass sie, unter früheren Regierungen, in vergangenen Jahren, Bücher geschrieben hatten, deren geistiger Gehalt nicht dem Geschmack des gegenwärtigen Regimes entspricht. Der Kongress fordert die Freilassung dieser Männer, die auf diese Weise ihrer Freiheit beraubt worden sind.³³

Diese Resolution wurde fast einstimmig angenommen. Dagegen stimmte einzig der Schweizer Delegierte, Peter Meyer. Meyer pöbelte Toller vor allen Kongressteilnehmern an und warf ihm vor, während der Münchener Räterepublik selbst Schriftsteller verfolgt zu haben, was nachweislich nicht stimmte. Toller reagierte gefasst auf Meyers Anwürfe:

Ich weiss nicht, aus welchen Motiven Herr Meyer hier gesprochen hat. Jedenfalls hat er gelogen. Ich kenne weder seinen Namen als Schriftsteller, noch weiss ich überhaupt, ob er je etwas geschrieben hat und ich kann nicht begreifen, wie dieser Mensch mich mit einer derartigen Anklage überfallen kann.³⁴

Helen Münch-Küng legt in ihrem Buch «Die Gründungsgeschichte des PEN-Clubs in der Schweiz» überzeugend dar, dass Meyer von Eduard Korrodi, dem Feuilletonchef der NZZ und Präsidenten des Zürcher PEN-Clubs, und von Emanuel Stickelberger instruiert worden war, wie er zu stimmen und wie er sich zu äussern habe. Meyer war weder Schriftsteller noch Mitglied des PEN-Clubs, doch er hatte die richtige Gesinnung. Er war glühender Anti-Kommunist und ausgesprochen deutschfreundlich. Korrodi räumte Meyers von Zynismen strotzendem Bericht über den Kongress viel Platz in seiner Zeitung ein. Meyer konnte die ungerechten Vorwürfe, die er zum Entsetzen der Kongressteilnehmer Toller gemacht hatte, wiederholen und noch eins draufgeben. Emanuel Stickelberger ermöglichte Meyer, seinen Artikel im Jahresbericht des Basler PEN-Clubs nochmals zu veröffentlichen, womit er klar machte, dass er Meyers Standpunkt teilte.

Am PEN-Kongress von 1935 in Barcelona war die Schweiz nicht vertreten, aber im Jahr darauf reiste Emanuel Stickelberger nach Buenos Aires. Im Jahresbericht des Basler PEN-Clubs von 1935/36 findet sich ein ausführlicher Bericht Stickelbergers über den Kongress. Der Bericht enthält unter anderem Stickelbergers Kommentar zu einem Artikel, der, wie Stickelberger sarkastisch betont, «von einem deutschen Emigranten» geschrieben und in der Basler National-Zeitung veröffentlicht worden war:

32 Hermon Ould, zitiert nach: Münch-Küng, *op. cit.*, S. 195.

33 Münch-Küng, *op. cit.*, S. 195.

34 Münch-Küng, *op. cit.*, S. 196.

Eine Rede Emil Ludwigs wird darin als der Höhepunkt der gesamten Tagung (!) bezeichnet; sie sei in einem wahren Beifallsorkan untergegangen. Wörtlich fährt der Schreiber fort: „Umsomehr ist die Stellung des *Schweizer*-Delegierten Dr. E. Stickelberger aufgefallen, der nicht nur den Ausführungen Ludwigs den Beifall versagte, sondern zusammen mit dem Vlamen Ernest Claes diese seine Stellungnahme im nationalsozialistischen Organ von Buenos-Aires glaubte öffentlich bekannt geben zu müssen unter Berufung auf die Neutralität der Schweiz.³⁵

Stickelberger argumentierte in Buenos Aires nicht anders als in Ragusa. Seine Motivation, Emil Ludwig seinen Applaus zu versagen, war jedoch auch persönlicher Natur. Vordergründig wandte er sich wie schon drei Jahre zuvor gegen die Politisierung des PEN-Kongresses. Was ihn darüber hinaus antrieb, sich gegen Emil Ludwig zu wenden, war ein so banales wie unschönes Gefühl: Eifersucht.

Kurt Tucholsky schrieb 1932: «Emil Ludwig hats nicht leicht. Er müsste eigentlich ein Rundschreiben an seine Kritiker schicken: Entschuldigen Sie bitte, dass ich so viel Erfolg habe.»³⁶ Emil Ludwig gehörte mit Stefan Zweig, Lion Feuchtwanger, Erich Maria Remarque sowie Thomas und Heinrich Mann zu den erfolgreichsten Schriftstellern der Weimarer Republik.³⁷ Seine Spezialität war die historische Belletristik. Seine Bücher über Goethe, Bismarck oder Wilhelm II. waren absolute Bestseller. Über Ludwigs 1925 erschienene Biographie Wilhelms II. urteilte Tucholsky: «Dieses Buch Emil Ludwigs aber ist eine Attacke und ein voller Sieg. Es ist die schwerste Niederlage, die der Kaiser jemals erlitten hat – und das will was heissen.»³⁸ Emanuel Stickelberger war gewiss nicht erfreut über Emil Ludwigs kritische Biographie des exilierten Kaisers, gehörte dieser doch zu seinen Fans. Sein Verleger in Leipzig hatte ihm gesagt, Wilhelm II. bestelle jeweils 100 Exemplare von seinen Büchern. Ich zitiere aus der Biographie Stickelbergers in der Festschrift zu seinem 75. Geburtstag:

Als er sich im Sommer 1928 mit seiner Familie in Zandvoort befand, erfuhr es der Kaiser von dritter Seite. Überraschend wurde Stickelberger nach Doorn eingeladen. Wilhelm II. betonte sein altreformiertes Bekenntnis, gab aufgeräumt Erinnerungen zum besten, u. a. solche als Gast bei den schweizerischen Manövern 1912, äusserte sich über die politische Lage (er glaubte, bald wieder auf den Thron berufen zu werden) und über den aufkeimenden Nationalsozialismus. Seinen später brieflich ausgesprochenen Wunsch, einen Roman aus der Frühzeit der Hohenzollern zu schreiben, hat der Gast nicht erfüllt.³⁹

Emanuel Stickelberger war als Autor ziemlich eitel und wird sich sehr schwer damit getan haben, dass er mit Emil Ludwig auf dem Gebiet der historischen Biographie, die ihm eine Herzensangelegenheit war, noch nicht einmal konkurrenzieren konnte, so meilenweit war sein Erfolg als Schriftsteller von dem Ludwigs

35 Zitiert nach: Münch-Küng, *op. cit.*, S. 202.

36 Kurt Tucholsky, *Gesammelte Werke 10*, Reinbek 1975, S. 48.

37 Ich beziehe mich im Folgenden auf Hans-Jürgen Perrey, Der «Fall Emil Ludwig» – ein Bericht über eine historiographische Kontroverse der ausgehenden Weimarer Republik, www.perrey.info [24. Februar 2014].

38 Kurt Tucholsky, *Gesammelte Werke 4*, Reinbek 1975, S. 296f.

39 Martin, *op. cit.*, S. 87.

entfernt. Emil Ludwig konnte sich von den Tantiemen, die er für seine Bücher bekam, einen mondänen Lebensstil leisten, den Stickelberger zwar auch pflegte, aber aus seinen Einkünften als Unternehmer finanzieren musste. Neben Ludwig wird er sich deshalb als Dilettant vorgekommen sein, eine Empfindung, die seinem Selbstverständnis als Schriftsteller einen herben Stoss versetzte. Vor diesem Hintergrund ist es zwar nicht entschuldbar, jedoch nachvollziehbar, dass er sich zu einem indirekten, aber dennoch antisemitischen Seitenhieb gegen zwei Reporter des «Argentinischen Tageblatts» hinreissen liess. Das «Argentinische Tageblatt» hatte Stickelbergers Verhalten am Kongress in Buenos Aires kritisch kommentiert.⁴⁰

Emil Ludwig stammte aus einer angesehenen jüdischen Familie in Breslau. Ab 1906 lebte er am Lago Maggiore in der Schweiz, anfänglich in bescheidenen Verhältnissen, später dann grandseigneurial in seiner Villa in Moscia bei Ascona, wo ihn *tout le monde* besuchte. Ludwig hatte 1932 das Schweizer Bürgerrecht erworben, trat aber in Buenos Aires als Sprecher der Emigranten auf, was Emanuel Stickelberger wütend machte. In seinem Bericht über den Kongress schrieb Stickelberger, es gehe doch nicht an, «bei der Bücherverbrennung von 1933 auszuholen und dann weidlich auf die Regierung seines früheren Vaterlandes zu schimpfen».⁴¹

Emil Ludwig hatte sich nach der Gründung des Basler PEN-Clubs um eine Mitgliedschaft bemüht, sein Antrag war aber abgelehnt worden. Ludwig hätte auch kaum in den Basler PEN-Club gepasst. Dies lässt sich am literarischen Programm des Clubs im ersten Jahr seines Bestehens zeigen. Otto Kleiber, Vorstandsmitglied des Basler PEN-Clubs und Feuilletonchef der konservativen «Basler Nachrichten», schrieb rückblickend über die Anfänge des Clubs: «Am ersten Abend im November 1932 war der deutsche Dichter Rud. G. Binding zu Gast und trug aus seinem Werke vor. Im gleichen Winter lasen ferner Wolfgang Seidel, Hermann Burte und Paul Morand.»⁴²

Der 1867 in Basel geborene deutsche Schriftsteller Rudolf Georg Binding war Offizier im 1. Weltkrieg, was ihn nachhaltig geprägt hat. Er verstand sich zeitlebens als Soldat und verarbeitete seine Kriegserlebnisse literarisch. Nach Hitlers Aufstieg wechselte er wie viele deutsche Konservative ins nationalsozialistische Lager. 1933 veröffentlichte er seine «Antwort eines Deutschen an die Welt», in der er den Nationalsozialismus verteidigte. Allerdings gestaltete sich sein Verhältnis zu den neuen Machthabern zunehmend ambivalent, während Heinrich Wolfgang Seidel Werner Bergengruen zufolge «uneingeschränkt den Lockungen der nationalsozialistischen Herrlichkeit»⁴³ erlag. Heinrich Wolfgang Seidel war der Ehemann der ungleich bekannteren Schriftstellerin Ina Seidel, die Hitler in Gedichten pries und ihm zum Geburtstag gratulierte, wofür sie 1944 vom Führer auf die «Gottbegnadeten-Liste» gesetzt wurde. Der Antisemit Paul Morand war Gesandter des Vichy-Regimes in Bukarest und später in Bern, wo er nach dem Krieg blieb, da er in Frankreich wegen seiner Kollaboration zunächst persona non

40 Vgl. Münch-Küng, *op. cit.*, S. 205.

41 Zitiert nach: Münch-Küng, *op. cit.*, S. 203.

42 Otto Kleiber, Aus der Frühzeit des Basler PEN-Clubs, in: *Festgabe Emanuel Stickelberger zum 70. Geburtstag am 13. März 1954 gewidmet von der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft*, Basel 1954, S. 21.

43 Zitiert nach: Klee, *op. cit.*, S. 564.

grata war. Kurz und gut: Die Vortragenden der ersten Saison des Basler PEN-Clubs bilden aus heutiger Sicht ein politisches Gruselkabinett. Immerhin ging es nicht ganz so schrecklich weiter. In der nächsten Saison gehörte neben den Nazis Hermann Burte und Wilhelm Schäfer auch Thomas Mann zu den Gästen des Clubs. 1935/36 las Robert Musil aus «Der Mann ohne Eigenschaften», und 1940 durfte Annette Kolb einen Abend im Hotel Drei Könige bestreiten, worüber nicht alle glücklich waren.

In einem Brief vom 12. Februar 1940 an den Sicherheitsdienst des Reichsführers SS über sein Engagement im Basler PEN-Club schrieb Hermann Burte:

Bei der Frage, wer am nächsten deutschen Abend im Pen-Club als Vortragender eingeladen werden sollte, wurde von R. Schwabe, die Schriftstellerin Annette Kolb vorgeschlagen. Sie weile gegenwärtig bei der Familie des Professor Burckhardt in Genf, des früheren hohen Kommissars in Danzig, dessen Frau, eine geborene Gonzague de Reynolds aus Fribourg als fanatische Klerikale eine Gesinnungsgenossin der *Vive la France*-Annette ist! Ich sagte, diese Kolb sei niemals als Vertreterin des wahren Deutschlands anzusehen, vielmehr eine klerikal-französisch gesinnte Emigrantin und ihr Auftreten würde in Deutschland den schlechtesten Eindruck machen. Man gab das zu und innerlich nach und ich wurde gefragt, wen ich denn vorschlagen würde. Ich sagte, Wilhelm von Scholz, der in Konstanz wohnt, würde wohl zu gewinnen sein – drang durch und übernahm es, Scholz telefonisch anzufragen, ob er im Pen-Club in Basel sprechen wolle. Besonders Stickelberger begrüsste den Vorschlag «Scholz», wie er überhaupt eine ausgezeichnet gerechte Haltung einnimmt und gelegentliche Anwürfe der sattsam bekannten «Nationalzeitung», die auch mich mitunter anpflaumt, ihn nicht irre machen. Ein Wechsel im Präsidium wäre ein westlicher Sieg. Wenn keine Deutschen mehr im Club erscheinen dürfen, hätte die Entente eine Stellung genommen und gewonnen. Ob die Sache mit Herrn von Scholz, der zwar nicht ganz der Repräsentant ist, den ich wünsche – Blunck, v. Münchhausen, Kolbenheyer, Strauss, Ina Seidel, wären mir lieber – zu Stande kommt, hängt nicht von mir ab. Ich werde Ihnen später wieder einmal berichten, wie es geht und steht, und bin unterdessen als Mann von der Grenze stets mit Heil Hitler! Ihr ganz ergebener Hermann Burte.⁴⁴

Burtes Versuch, Annette Kolbs Lesung im Basler PEN-Club zu verhindern, scheiterte daran, dass Wilhelm von Scholz sich zu spät um die amtliche Ausreisebewilligung bemühte, so dass Annette Kolb am 6. März 1940 doch in Basel aus ihren Werken lesen konnte. Von allen Exil-Schriftstellern war sie die Einzige, die je vom Basler PEN-Club eingeladen wurde. Emanuel Stickelberger war in Italien, als Annette Kolb nach Basel kam. Nach seiner Rückkehr traf er sich mit Hermann Burte, «um», wie dieser schreibt, «einmal von Grund auf die Sache zu klären».⁴⁵ Emanuel Stickelberger erzählte ihm, dass ein Mitglied des Vorstands, Otto Maag, den Antrag gestellt habe, Burte aus dem Basler PEN-Club auszuschliessen. Maag habe dies mit Burtes politischer Gesinnung begründet und als Beweis ein Gedicht

44 Hermann Burte an N.N. [Sicherheitsdienst des Reichsführers SS], Lörrach, den 12. Februar 1940, Nachlass Burte.

45 Hermann Burte an N.N. [Sicherheitsdienst des Reichsführers SS], Lörrach, den 12. März 1940, Nachlass Burte.

angeführt, das Burte auf Hitler verfasst hatte. Das Gedicht beginnt folgendermassen:

Heil dem Führer, dem gelungen
Neue Tat aus altem Traum,
Der dem deutschen Volk errungen
Lebensrecht und Lebensraum
[...]

Der aus Deutschland stammende Theologe Dr. Otto Maag war Musikredaktor der Basler «Nationalzeitung». Noch vor dem Krieg hatte er sich einbürgern lassen. Burte bezeichnet ihn in seinem Brief vom 12. März 1940 an den Sicherheitsdienst des Reichsführers SS als «typischen Emigranten» und «gehässigen Feind des Dritten Reiches», der Jüdinnen den Hof mache. Otto Maags Antrag, Burte aus dem Basler PEN-Club auszuschliessen, war, dies geht aus Burtes Brief hervor, chancenlos: «Stickelberger setzte die aktiven Mitglieder, 23 an der Zahl, in Kenntnis, erhielt aber so viele Briefe und Anrufe, dass es eine Blamage für den Pen-Club wäre, wegen politischer Haltung einen Dichter auszuschliessen – (einzelne Briefe waren sehr ehrenvoll für mich!). Alle Mitglieder lehnten ein Eintreten auf Maags Vorschlag ab, nur ein Kollege Maags von der Nationalzeitung wollte mit im stimmen, enthielt sich aber der Stimme, so dass Maags Vorschlag einstimmig abgelehnt wurde. Darauf erklärte er seinen Rücktritt aus dem Pen-Club Basel: der Schuss traf also den Schützen! So sehr ich mich persönlich dieser anständigen Haltung der Basler freuen kann, muss ich doch sagen, dass sie eigentlich nur selbstverständlich war.»⁴⁶

Warum der Schulterschluss Emanuel Stickelbergers mit seinem Freund Hermann Burte diesem selbstverständlich erscheinen musste, zeigt sich an der literarischen und politischen Einschätzung des Basler Schriftstellers von deutscher Seite. Aus nationalsozialistischer Sicht galt Emanuel Stickelberger als völkischer Autor. Als solcher wurde er zum Beispiel vom Literaturpapst der NSDAP, Hellmuth Langenbucher, in dessen 1933 erschienem Buch «Volkhafte Dichtung der Zeit» eingestuft, und 1941 erschien Stickelbergers Name auf einer für das Deutsche Konsulat in Bern zusammengestellten offiziellen Liste von Schweizer Dichtern, die als dem Dritten Reich gegenüber «positiv eingestellt gelten können.»⁴⁷ Anlässlich von Stickelbergers 60. Geburtstag erschien im «Oberbadischen Volksblatt» Erich Wirsigs «Deutscher Gruss an einen Schweizer Dichter», der Stickelbergers Verbindung mit Deutschland betont und diesem einen bedeutenden literaturgeschichtlichen Rang einräumt:

Von den grossen geistigen Gestalten der Vergangenheit aus dem Kulturraum südlich des Rheins, wie Conrad Ferdinand Meyer und Jakob Burckhardt, Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf über diejenigen der Gegenwart: Ernst Zahn, Alfred Huggenberger und Jakob Schaffner bis zu der führenden Persönlichkeit des deutsch-schweizerischen Geisteslebens, Emanuel Stickelberger, weist eine geistige Linie, dem deutschen Norden zugewandt.

46 Hermann Burte an N.N. [Sicherheitsdienst des Reichsführers SS], Lörrach, den 12. März 1940, Nachlass Burte.

47 S. Frank-Rutger Hausmann, «Dichte, Dichter, tage nicht!» Die Europäische Schriftsteller-Vereinigung in Weimar 1941–1948, Frankfurt a.M. 2004, S. 260, Fussnote 214.

Wirsig vermied es, von der Schweiz zu sprechen. Den «Kulturraum südlich des Rheins» hatte er geistig längst als Provinz des Reichs annexiert. Für Langenbucher, Wirsig oder Burte war Stickelberger ein deutscher Dichter. Wirsig bezeichnete Stickelbergers Werke denn auch als «edle Bausteine [...] an jener geistigen Brücke über den Rhein, die über alle politischen Grenzen und den trennenden Strom hinweg ein Volk gleichen Blutes und gleicher Sprache verbindet, aus dem der ewige Quell des deutschen Geistes bricht».⁴⁸

Besonders hob Wirsig Stickelbergers 1937 veröffentlichten Roman «Der Reiter auf dem fahlen Pferd» hervor, welcher «das kampfbewegte Geschehen der Gegenwart beleuchtet und in dem der Dichter den verheerenden Zug Dschingis-Chans, des Schreckensherrschers Asiens im 13. Jahrhundert schildert, der durch einen deutschen Fürsten zum Stillstand gebracht wird, dessen Opfertod das Abendland vor dem Untergang durch die östlichen Horden rettet. Eine Weltdichtung von auf-rüttelnder Realistik!»⁴⁹ Der von Wirsig betonte Gegenwartsbezug des Romans war von Stickelberger beabsichtigt. Als überzeugter Anti-Kommunist glaubte er an die Notwendigkeit, dem Vordringen der Sowjetmacht nach Westen notfalls mit Gewalt entgegenzutreten. Noch 1953 sprach Stickelberger, von der «Gleichläufigkeit der Ereignisse im Anfang des 13. Jahrhunderts mit neuem Zeitgeschehen.»⁵⁰ Der deutsche Literaturhistoriker Frank Westerfelder urteilt in seiner Studie «Abendlandideologie: vom völkischen Kleindeutschland zur Europaidee» über das Buch: «Stickelberger nimmt hier die Propaganda der Waffen-SS für ihre europäischen Freiwilligenverbände vorweg. Dies, die vom Schicksal gesandten Führer, die Bedeutung der Ostkolonisation und das mystisch-zyklische Geschichtsverständnis machen den Roman zu einem herausragenden Beispiel nationalsozialistischer Literatur.»⁵¹ «Der Reiter auf dem fahlen Pferd» war in Nazi-Deutschland ein Bestseller und wurde von offizieller Seite ausdrücklich zur Lektüre empfohlen. 1938 konnte Hans Friedrich Blunck mit seinem ebenfalls den deutschen Abwehrkampf im Osten thematisierenden historischen Roman «Wolter von Plettenberg. Deutschordensmeister in Livland», der sogar noch höhere Auflagezahlen erreichte als «Der Reiter auf dem fahlen Pferd», an Stickelbergers Erfolg vom Vorjahr anknüpfen. Die zeitliche Nähe der Publikation der beiden Romane macht deutlich, dass beide dem damals herrschenden Zeitgeist entsprangen. Von allen Büchern Emanuel Stickelbergers ist indes «Der Reiter auf dem fahlen Pferd» das einzige, das geistig eindeutig auf der Linie der nationalsozialistischen Propaganda liegt. Alle übrigen Werke Stickelbergers, besonders die vor 1933 und nach 1945 erschienenen, wirken im Vergleich zum «Reiter auf dem fahlen Pferd» apolitisch.

«Der Reiter auf dem fahlen Pferd» ist der literarische Kulminationspunkt von Stickelbergers unseliger Verstrickung mit den Nationalsozialisten, die mit diesem Buch aber nicht ihr Ende hatte. So schrieb Emanuel Stickelberger für eindeutig nationalsozialistische Publikationsorgane. Ich nenne zwei Beispiele: In der Zeitung «Der Alemann» erschien am 14. November 1937 «Das Hochhus» und 1939 verfasste Stickelberger für «Volkstum und Reich», das Jahrbuch des Freiburger

48 Erich Wirsig, Emanuel Stickelberger. Deutscher Gruss an einen Schweizer Dichter, in: *Oberbadisches Volksblatt*, 18. März 1944.

49 Wirsig, *op. cit.*

50 S. Manfred Bosch, *Bohème am Bodensee*, Lengwil 1997, S. 385.

51 <http://www.westfr.de/ns-literatur/abendland.htm> [24. Februar 2014].

Alemannenzentrums, einen Beitrag. «Der Alemanne», das «Kampfblatt der Nationalsozialisten Oberbadens» und das Jahrbuch des Freiburger Alemannenzentrums wurden von Franz Kerber, dem nationalsozialistischen Oberbürgermeister Freiburgs im Breisgau, der 1938 der SS beigetreten war, herausgegeben.

Als dem Thurgauer Bauerndichter Alfred Huggenberger am 15. November 1937 in Freiburg anlässlich der Alemannischen Kulturtagung der Johann Peter Hebel-Preis verliehen wurde, gehörte ausser dem Vortrag des Rassentheoretikers Eugen Fischer über «Erbe und Schicksal» die Aufführung eines Stücks von Emanuel Stickelberger zum Programm.⁵² Stickelberger liess es sich denn auch nicht nehmen, der Ehrung seines Kollegen und der Aufführung seines Stücks persönlich beizuwohnen, während der Berner Schriftsteller Simon Gfeller die Einladung mit folgender Begründung ausschlug:

Ich bin zeitlebens ein aufrichtiger Verehrer deutscher Sprache, Literatur, Kunst und Wissenschaft gewesen, schätze das deutsche Volk um seiner Tüchtigkeit und Tatkraft willen hoch und wünsche ihm von Herzen Glück und Gedeihen. Aber so lange es in Deutschland Konzentrationslager, Judenverfolgungen und religiöse Unterdrückung gibt, nehme ich an keiner alemannischen «Kultur»-Tagung teil!⁵³

Emanuel Stickelbergers Bücher erfreuten sich in Deutschland bis Kriegsende grosser Beliebtheit, und ihre Verbreitung wurde kräftig gefördert. Von seiner Novelle «Tulpen Glück» erschien 1944 sogar eine Feldpostausgabe in 50000 Exemplaren. Im selben Jahr ging der Reichskanzlei sein Roman «Der graue Bischof» zu. Stickelberger war im Reich ein wohlgefürchteter Autor.

1942, im Wissen, dass er von den Nationalsozialisten nichts zu befürchten hatte, erteilte das Politische Departement (das heutige Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten) Emanuel Stickelberger den Auftrag, in Deutschland in verschiedenen Schweizervereinen Vorträge über die Entstehung der Eidgenossenschaft zu halten. Stickelberger nahm diesen Auftrag an und ging im März desselben Jahres auf Vortragstournee durch das Reich. Höhepunkt der Reise war der Aufenthalt in Berlin. Am 13. März 1942, seinem 58. Geburtstag, war Emanuel Stickelberger in Berlin beim Präsidenten der Fichte-Gesellschaft, Hans Henning Freiherr von Grote, zu Gast und trug sich in dessen Stammbuch ein.⁵⁴ Auf der selben Seite hatten sich schon Erwin Guido Kolbenheyer, Hans Carossa, Moritz Jahn und Filip de Pillecijn verewigt. Stickelbergers Name steht neben dem von Pillecijn, einem belgischen Schriftsteller und Kollaborateur. Hans Henning Freiherr von Grote war Mitglied des «Stahlhelms» und nationalsozialistischer Autor. Wie kam Emanuel Stickelberger dazu, diesem Mann einen Besuch abzustatten, ausgerechnet an seinem Geburtstag? Was hat er sich dabei gedacht?

Am 13. März 1942 begann auf der Halbinsel Kertsch ein Grossangriff der sowjetischen Krimfront gegen die Stellungen der deutschen 11. Armee.⁵⁵ Der

52 Vgl. Rea Brändle und Mario König, *Huggenberger. Die Karriere eines Schriftstellers*, Frauenfeld 2012, S. 270.

53 Zitiert nach: Brändle, König, *op. cit.*, S. 272.

54 Eine Reproduktion der Seite mit Stickelbergers Signatur findet sich in der Zeitschrift *Europäische Literatur* 1(1942), S. 12.

55 http://www.chroniknet.de/daly_de.0.html?year=1942&month=3&day=13 [24. Februar 2014].

deutsche General Halder zitierte in seinem Tagebuch Hitlers Worte, «Über den Ausgang des Krieges wird im Osten entschieden». Am 13. März 1942 verfügte der Reichsarbeitsminister, dass die sozialrechtlichen Sonderbestimmungen für Juden fortan auch für Zigeuner, also Sinti und Roma gelten.⁵⁶ Am 13. März 1942 starb Wilhelm Frede an den Folgen der Haft im KZ Sachsenhausen. Fredes Mithäftling Gustav Thorum berichtete, dass Frede von Angehörigen der SS an eine Wand gehängt und mit Wasser überschüttet erfror. In der amtlichen Mitteilung hieß es, er sei durch eine Herzschwäche wegen Lungenentzündung verstorben.⁵⁷ Am selben Tag kam der katholische Priester Josef Kentenich im KZ Dachau an.⁵⁸ Der polnische Zwangsarbeiter Andrzej Szablewski wurde am 13. März 1942 auf dem Gut Hohenbuchen in Hamburg-Poppenbüttel, wo er gearbeitet hatte, wegen seiner Liebesbeziehung zu einer deutschen Frau erhängt. Zahlreiche polnische Zwangsarbeiter mussten der Hinrichtung beiwohnen. Seine Geliebte Hildegard Lütten kam ins berüchtigte Frauenkonzentrationslager Ravensbrück und wurde erst im Februar 1945 von dort entlassen.⁵⁹ Am 13. März 1942 wurde dem einst erfolgreichen jüdischen Geschäftsmann Leo Katzenberger in Nürnberg vor versammelter Parteiprominenz wegen eines angeblichen Verhältnisses mit einer Deutschen der Prozess gemacht.⁶⁰ Jankel Morgenstern kam am 13. März 1942 von Buchenwald in die Heil- und Pflegeanstalt Bernburg und wurde dort noch am selben Tag in der Gaskammer ermordet.⁶¹ Ab dem 13. März 1942 wurden auch von Juden bewohnte Wohnungen mit einem Davidstern gekennzeichnet.⁶² Einer der ersten Luftangriffe der Alliierten auf Köln fand am 13. März 1942 statt und stellte alles bisher Dagewesene in den Schatten. In der Zeit von 22 Uhr und 24 Uhr wurden 3687 Bomben auf die Altstadt und einige Vororte, wo sich Industrieunternehmen befanden, abgeworfen. Erstmals wurden Luftminen mit verheerender Wirkung sowie 104 Sprengbomben und 3547 Brand- und Phosphorkanister abgeworfen, die 247 Brände verursachten.⁶³ Von all dem bekam Emanuel Stickelberger am 13. März 1942 in Berlin nichts mit. Einer der harmlosen Verse, die er in des Freiherrn Stammbuch eintrug, lautet: «[...] wo flammend schon ein Brand gen Himmel lohte».

Die Berliner Fichte-Gesellschaft hat nichts mit der gleichnamigen philosophischen Vereinigung von heute zu tun, sondern war eine von Goebbels' Propagandaministerium gesteuerte Einrichtung. Josef Goebbels war sich der Bedeutung der Literatur als Propagandainstrument sehr bewusst. Auf seine Initiative hin wurde am 27. März 1942 in Weimar die Europäische Schriftsteller-Vereinigung gegründet.⁶⁴ Der Legende nach war es Filip von Pillicijn, der zuerst die Idee hatte, in Weimar eine entsprechende Gesellschaft zu gründen. Als Präsident setzte

- 56 <http://www.erinnern-fuer-die-zukunft.de/Mitteilungen/Titelseite11/Inhalt11/VerfolgungSintiRoma/verfolgungsintiroma.html> [24. Februar 2014].
- 57 http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Frede [24. Februar 2014].
- 58 http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Kentenich [24. Februar 2014].
- 59 Vgl. Andreas Seeger, *Der Tod eines Zwangsarbeiters*, Bremen 2003.
- 60 http://www.exilclub.de/groups/menschenrechte/_hpgen_content12.htm [24. Februar 2014].
- 61 http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=1907322&_ffmpar%5B_id_inhalt%5D=4287076 [24. Februar 2014].
- 62 <http://www.dhm.de/lemo/html/wk2/holocaust/gelberstern/> [24. Februar 2014].
- 63 http://www.koelner-luftfahrt.de/luftwaffenhelper_vorgeschichte.htm [24. Februar 2014].
- 64 Zur Europäischen Schriftsteller-Vereinigung s. Hausmann, *op. cit.*

Goebbels Hans Carossa ein. Der Sprecher für die Schweiz war John Knittel. Knittel hatte den Auftrag, in der Schweiz Mitglieder für die von Goebbels als Anti-PEN gedachte Europäische Schriftsteller-Vereinigung zu werben. Im Nachlass Emanuel Stickelbergers findet sich ein Brief Knittels, aus dem hervorgeht, dass er fest mit Stickelbergers Beitritt zur Europäischen Schriftsteller-Vereinigung rechnete, doch dazu kam es nicht. Stickelberger sagte Knittel zwar nicht rundweg ab, doch liess er sich krankheitshalber entschuldigen, als Knittel die an einem Beitritt interessierten Schweizer zu einem Treffen nach Zürich einlud. Im November 1942 veröffentlichte Emanuel Stickelberger dann aber in der von Goebbels persönlich geförderten Zeitschrift «Europäische Literatur» zusammen mit Wilhelm von Scholz den Aufsatz «Der historische Roman».⁶⁵

Am 13. März 1944, seinem 60. Geburtstag, wurde Emanuel Stickelberger in der Basler Museumsaula an der Augustinergasse öffentlich gefeiert. Zu den Festrednern gehörte neben Albert Oeri, dem Chefredaktor der «Basler Nachrichten» und entschiedenen Gegner der Nazis, auch der Germanist Gottfried Bohnenblust. Die Ansprache an der Stickelberger-Feier in Zürich am 15. März hielt dessen Kollege Paul Lang. Paul Lang war in den dreissiger Jahren ein Vordenker der faschistischen Schweizer Frontenbewegung. Umso merkwürdiger mutet es einen da an, wenn es in der bereits mehrmals erwähnten Zeittafel zu Stickelbergers Leben von 1959 über dessen 60. Geburtstag heisst: «Zahlreiche Glückwünsche aus der Schweiz [...]. Von deutschen Kollegen haben diesmal nur Blunck und Carossa sich getraut, zu gratulieren, beide mit herzlichen Briefen; in Kürschners Literaturkalender ist er längst der Säuberung verfallen.»⁶⁶ In der Ausgabe von 1943 ist Stickelberger noch zu finden. Von 1944 bis 1948 erschien der Kalender nicht. Wie kann Stickelberger da «längst der Säuberung verfallen» sein? Und warum hätten sich die deutschen Kollegen nicht getrauen sollen, Stickelberger zu gratulieren, war er doch in Deutschland wohlgekommen? Wie bereits erwähnt, kam 1944 die Feldpostausgabe von Stickelbergers Novelle «Tulpenglück» heraus, und es bedeutete kein Risiko, die neuste Ausgabe seines Romans «Der graue Bischof» an die Reichskanzlei zu schicken. Wie verfehlt im Dritten Reich kann ein Schweizer Autor sein, der 1944 zulässt, dass eine Festrede auf ihn von einem faschistischen Landsmann gehalten wird?

1944 hätte der Präsident der nationalsozialistischen «Europäischen Schriftsteller-Vereinigung», Hans Carossa, auf Einladung Emanuel Stickelbergers gleich zweimal, am 26. und 31. Oktober im Basler PEN-Club lesen sollen. Der Basler Generalkonsul Gerrit von Haeften, NSDAP-Mitglied seit 1937, schrieb hierzu: «Gegen den hiesigen Pen-Club, der [...] unter dem Vorsitz des in Deutschland gut bekannten Schriftstellers Stickelberger steht, ist grundsätzlich nichts einzuwenden.» Doch die Schweizer Fremdenpolizei verhängte für Hans Carossa aus politischen Gründen ein Einreiseverbot, so dass nichts aus den Lesungen wurde.⁶⁷ Der Schweizerische Schriftsteller-Verband hatte die Behörden gebeten, Carossa die Einreisebewilligung zu verweigern, nachdem sich die Mehrzahl der Mitglie-

65 *Europäische Literatur* 7(1942), S. 6f. S. auch: Antonia Opitz, Das Europakonzept des Dritten Reiches im Spiegel der Zeitschrift Europäische Literatur, in: *Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005*, Bd. 12, Bern 2007, S. 98, wo Emanuel Stickelberger als NS-Autor eingestuft wird.

66 Martin, *op. cit.*, S. 90.

67 Zitiert nach: Hausmann, *op. cit.*, S. 92, Fussnote 214.

der gegen Lesungen Carossas in der Schweiz ausgesprochen hatte. Der Dichter Paul Adolf Brenner sprach mit klaren Worten aus, was viele dachten:

Herr Carossa [...] hat kein Recht, als Kulturvermittler vor ein anständiges Schweizerpublikum zu treten, solange er sich aktiv oder passiv an der Vernichtung eben dieser Güter beteiligt hat, um deren Erhaltung und Förderung andere Schriftsteller Hunger leiden, Schmerzen ertragen, oder den Tod erdulden mussten. Oder wird Herr Carossa in die Schweiz reisen, um uns als Arzt über die Massenverbrennungsanstalten in Lublin, über die Ausrottung ganzer französischer Dörfer, über die Deportation und Massenhinrichtungen zu unterhalten? Kaum! Er wird vornehm alles verschweigen – und damit wird er den Geist, dem zu dienen er vorgibt, aufs Neue verraten.⁶⁸

Fast unmittelbar nach Kriegsende hat der Schweizerische Schriftsteller-Verband den «Ausschluss aller Mitglieder, die sich antideutsch, nationalsozialistisch oder faschistisch betätigt» haben, erwogen und deshalb folgende Autoren auf ihre Gesinnung vor und während des Krieges hin befragt: Gottfried Bohnenblust, Alfred Huggenberger, John Knittel, Paul Lang, Max Eduard Lieburg, Gustav Renker, Julius Schmidhauser, Wolf Schwertenbach, Emanuel Stickelberger, Albert Talhoff, Klaus Peter Wieland, Otto Wirz und Ernst Zahn. Gottfried Bohnenblust, Träger der ihm 1936 von Goebbels verliehenen Goethe-Medaille, und Paul Lang hatten im Jahr zuvor Festreden auf Stickelberger gehalten, John Knittel hatte 1942 versucht, ihn für die Europäische Schriftsteller-Vereinigung zu gewinnen, Otto Wirz, einer der Unterzeichner der «Eingabe der 200», hatte 1933 mit Stickelberger und den nationalsozialistischen Mitgliedern des deutschen PEN-Clubs in Ragusa den Saal verlassen. Der Kreis von zwölf Jahren schloss sich plötzlich. Für fast alle Befragten ging die Sache glimpflich aus. John Knittel jedoch musste sich dem angedrohten Ausschluss dadurch entziehen, dass er freiwillig aus dem Schweizerischen Schriftsteller-Verband austrat.⁶⁹ Zu diesem Schritt entschied sich auch Emanuel Stickelberger. Den Fragebogen, den ihm der Schriftsteller-Verband hatte zukommen lassen, empfand er, wie er ein Jahr später Ernst Zahn schrieb, «als schwer beleidigend».⁷⁰

«Nach 1945», schreibt Thomas S. Kuhn in seinem Beitrag über den Autor im Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz, «geriet Emanuel Stickelberger rasch in Vergessenheit.»⁷¹ «1948», heisst es in der Zeittafel zu seinem Leben, «verlässt er schweren Herzens die Vaterstadt und siedelt sich in Uttwil am Bodensee an.»⁷² Ob er dies wirklich tat, «da das von Gartenanlagen umgebene Nachbarhaus abgerissen» wurde, «um hart an der Grenze seines Grundstücks Mehrfamilienhäusern zu weichen»?⁷³ Könnte der Umzug an den Bodensee nicht auch eine Art Exil gewesen sein?

68 Zitiert nach: Otto Böni et al., *Literatur geht nach Brot. Die Geschichte des Schweizerischen Schriftsteller-Verbandes*, Aarau 1987, S. 148.

69 Vgl. Böni et al., *op. cit.*, S.76f.

70 Emanuel Stickelberger an Ernst Zahn, 6. Mai 1946, zitiert nach: Brändle, König, *op. cit.*, S. 322.

71 www.hls-dhs-dss.ch [24. Februar 2014], Eintrag «Emanuel Stickelberger».

72 Martin, *op. cit.*, S. 90.

73 Martin, *op. cit.*

Während er seiner Vaterstadt den Rücken kehrte, blieb Emanuel Stickelberger seinen in Verruf geratenen, zum Teil später rehabilitierten Dichterfreunden treu, und sie ihm. Auf der «Liste der Gratulanten zum 75. Geburtstag»⁷⁴ fehlen weder Hans Friedrich Blunck, Gottfried Bohnenblust, Hermann Burte, Ernst Adolf Dreyer noch Wilhelm von Scholz. Ihre Namen stehen neben denen von politisch vollkommen unverdächtigen Persönlichkeiten, die ebenfalls zu den Freunden Emanuel Stickelbergers gehörten.

An der Abdankungsfeier für Emanuel Stickelberger am 19. Januar 1962 in der Theodorskirche in Basel predigte auf besonderen Wunsch des Verstorbenen⁷⁵ sein alter Freund Pfarrer Rudolf Grob. Rudolf Grob gehörte derselben Generation wie Stickelberger an. Mit ihm verband ihn das reformierte Glaubensbekenntnis und eine rechtskonservative Gesinnung, die Grob in den dreissiger Jahren zum Theologen der Frontenbewegung, zum erbitterten Gegner Karl Barths und 1944 zu einem der Erstunterzeichner der «Eingabe der 200» werden liess.⁷⁶ Von Rudolf Grob erhielt Emanuel Stickelberger die Anregung zu seinem Roman «Der Reiter auf dem fahlen Pferd».⁷⁷ 1946 wäre Grob wegen seiner Sympathien für den Nationalsozialismus fast aus der Zürcher Kirchensynode ausgeschlossen worden.⁷⁸ Rudolf Grob überlebte seinen Freund um zwei Jahrzehnte. Er ist heute genauso vergessen wie Emanuel Stickelberger.

74 Beilage zu Martin, *op. cit.*

75 Gemäss der Aussage eines Enkels Stickelbergers gegenüber dem Autor am 26. Juni 2012.

76 <http://onlinearchives.ethz.ch/detail.aspx?guid=8787a2403638488a9848b57b3a990c1b> [24. Februar 2014].

77 Martin, *op. cit.*, S. 86.

78 <http://onlinearchives.ethz.ch/detail.aspx?guid=8787a2403638488a9848b57b3a990c1b> [24. Februar 2014].